

«Meine Tochter hat
ein Loch im Zahn,
ich eins in der
Haushaltskasse.
Es reicht nicht für
eine neue
Zahnfüllung.»»



«Europäisches Jahr zur Bekämpfung der Armut
und sozialer Ausgrenzung»
Caritas-Sonntag 2010

Hintergrundinformationen

Am Wochenende vom 23./24. Januar 2010 findet der Caritas-Sonntag statt. Die Aktion steht unter dem Motto «Armut verschwindet nicht von allein.»

Armut in der Schweiz: die Hintergründe

Armut ist ein gravierendes soziales Problem, das einzelne Menschen, Erwachsene, Kinder und Familien in ihrem konkreten Alltag erfahren. In der Schweiz misst man die Armut, indem die eingeschränkten Lebensumstände mit dem Lebensstandard der Gesamtbevölkerung in Beziehung gesetzt werden. Neben der Frage, wer wie viel Geld zur Verfügung hat, spielen auch Kriterien wie Gesundheit, Arbeitssituation oder Wohnraum eine Rolle.

Armut macht sich in verschiedenen Bereichen bemerkbar – eine kranke, arbeitsunfähige und einsame Person ist ebenso arm wie eine Familie, in welcher der Vater voll erwerbstätig ist, aber zu wenig verdient, um den Lebensunterhalt finanzieren zu können. Nach der materiell orientierten Definition ist arm, wer in einem Haushalt lebt, dessen Einkommen unter der Armutsgrenze liegt.

Eine allgemein gültige Armutsgrenze gibt es in der Schweiz aber nicht. Die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) definiert, welche Geldbeiträge und welche Leistungen benötigt werden, um in der Schweiz ein menschenwürdiges und sozial integriertes Leben zu führen. Der Grundbedarf der SKOS beinhaltet Ausgaben für Nahrung, Kleidung, Gesundheitskosten, Energieverbrauch, Produkte für Reinigung und Unterhalt, Fahrkosten, Kommunikationsmittel, Körperpflege, Bildung und Freizeit. Auch anderen notwendigen Ausgaben wie Krankenkasse und anderen Versicherungen wird Rechnung getragen. Kürzungen des Grundbedarfs haben für die Betroffenen einschneidende Folgen.

Armut hat Tradition

In der Schweiz existiert keine nationale Armutsstatistik, die die Gesamtbevölkerung einbezieht. Die Angaben können aber der Sozialhilfestatistik, der Working-Poor-Statistik und der Armutsquote von Personen im Erwerbsalter zwischen 20 und 59 Jahren entnommen werden. Caritas schätzt, dass etwa jede zehnte Person in der Schweiz in einem Haushalt lebt, der von einem Erwerbseinkommen unterhalb der Armutsgrenze leben muss – das sind zwischen 700 000 und 900 000 Personen.

Armut ist kein neues Phänomen. Bereits im Spätmittelalter waren allein stehende Frauen, Gesellen, Hausangestellte und Handwerker von der Armut betroffen. Auch Kranke, Behinderte oder Randgruppen der Gesellschaft lebten oft in Armut und litten Hunger. Neben den klassischen Risiken wie Krankheit, Arbeitslosigkeit, Alter und Witwenschaft führten auch rechtliche Diskriminierungen zu Armut, wie Heimatlosigkeit oder Illegitimität.

Der Erste Weltkrieg führte zu Teuerung und Inflation. Erst im Zweiten Weltkrieg wurde ein System sozialer Sicherheit geschaffen, und die Konjunktur der Nachkriegszeit führte zu einer starken Steigerung des

Wohlstands. Mit der Krise der 1970er Jahre und dem Strukturwandel der 1980er und 1990er Jahre ist Armut ins öffentliche Bewusstsein zurück gekehrt. Einkommensschwäche und Arbeitslosigkeit bei anhaltend hohen Lebenskosten führen zu Verarmung und zur gesellschaftlichen Ausgrenzung sozial Schwacher.

Kritische Übergänge und andere Armutsfaktoren

Alle Mitglieder der Gesellschaft sind dem Risiko, arm zu werden, ausgesetzt. Arbeitslosigkeit und Scheidung können jeden und jede treffen. Der Lebenslauf birgt bestimmte kritische Momente oder Lebensphasen, in welchen das Armutsrisiko höher liegt. Eine Kindheit in Armut ist oft für das ganze Leben prägend. Auch beim Übergang von der Schule in die Lehre, beim Berufseinstieg, bei der Familiengründung oder Scheidung kann man in die Armutsspirale gelangen.

Das Armutsrisiko wird vor allem von den folgenden Faktoren beeinflusst: Bildungsniveau, Zahl der Kinder, Wohnort und soziale Herkunft. Im Jahr 2007 verfügten 55,4 Prozent der Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger über keine berufliche Ausbildung. Problematisch ist diese Qualifikation deshalb, weil einerseits kaum ein hohes Lohnniveau erreicht werden kann und andererseits bei Arbeitslosigkeit schlechtere Jobchancen bestehen.

Familien, die drei oder mehr Kinder haben, weisen ein grösseres Armutsrisiko auf. Die Gründe liegen in der vergleichsweise geringen Erwerbstätigkeit des Haushalts, da ein Elternteil – meistens die Frau – zeitlich nur beschränkt arbeiten kann oder ganz die Haushaltstätigkeit übernimmt. Hinzu kommen höhere Ausgaben einer kinderreichen Familie. Auch viele Einelternfamilien und Männer mit Alimentenverpflichtung sind von Armut betroffen.

Je nach Wohnort variiert das verfügbare Einkommen eines Haushaltstyps stark, da in den Gemeinden unterschiedliche Steuersysteme, Fixkosten für Miete, Krankenkassenprämien und familienergänzende Kinderbetreuung existieren. Und Kinder, die aus armen Haushalten stammen, tragen ein grösseres Risiko, selbst wieder zu den Armen zu gehören, wenn sie erwachsen sind.

Weitere Informationen zum Thema

Caritas-Sozialalmanach 2010, «Armut verhindern.»

Das Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz, Fr. 34.--, Prospekt mit Bestellkarte liegt bei

Caritas-Diskussionspapier Nr. 24/2009: «Armut macht krank»

von Simone Villiger und Carlo Knöpfel, Fr. 16.--, Bestellung unter www.caritas.ch/shop

Handbuch «Armut in der Schweiz»

Christin Kehrl, Carlo Knöpfel, Fr. 42.--, Bestellung unter www.caritas.ch/shop

In unserer Website www.caritas-thurgau.ch finden Sie weitere Informationen zum Thema Armut.